

***Mein Therapeut heißt
Wahnsinn!***

Stephan Fölske

Ein sehr bewegender Zeitpunkt

Da sitze ich, ein Sturm der Emotionen in mir, und ich kann es nur mit mir selbst besprechen, weil das vermutlich keiner verstehen wird. Die Geschichte hat mich eingeholt, und ich bin nicht davon ausgegangen, dass es mich so aufwühlen würde, und nur mich, denn es ist ganz allein meine Sache. Emotionen, sind, wie ich bereits häufig erwähnte, nicht immer hilfreich, und ich befinde mich selbst in einer sehr wirren Phase. Diese droht mich derzeit aus meiner Bahn zu werfen, und alte Muster brechen auf, denn wie ein Zeus die Titanen besiegte und wegspernte, geht es mir mit Eigenschaften, die es im Zaum zu halten gilt. Doch das Monster klopft an der Tür, und ich

habe nicht die Kraft, es zu bändigen, wenn es ausbricht und mich erneut beherrscht.

Klingt bedrohlich, ist es auch, aber nicht, wie du vermutest. Deshalb lade ich dich diese Mal ein, als Zuschauer auf der Tribüne zu sitzen und mich mit mir selbst auf meiner Bühne des Lebens zu beobachten. Wie einst die römischen Kaiser bei den Gladiatorenkämpfen kannst du später den Daum heben oder senken, so, wie dir das Stück gefallen hat. Die Protagonisten sind, neben mir, meine Gedanken, denen ich Rollen zuweise und mit denen ich in einen Dialog trete. Ich trete mit mir in den Dialog und erzähle damit die eine oder andere Geschichte, die in mir selbst zustande kommt. Was nun Wahrheit

und Fiktion zu sein scheint, kannst du als Zuschauer beurteilen, denn du hast mit diesem Buch das Ticket an der Kasse gelöst und bist mitten drin!

Erster Akt

Ja, nun bin ich auch auf den sozialen Plattformen unterwegs und nutze sie, was das Zeug hält, um auf mein Autorendasein aufmerksam zu machen. Natürlich bedienen diese auch mein Ego und nähren meinen Narzissmus, der nun die Bühne betritt und den tosenden Applaus genießt, steht er doch für den Moment im Mittelpunkt, was er sehr liebt.

„Ich möchte dir nicht die Schau stellen, aber es gefällt mir doch so sehr!“, beginnt er und möchte bereits weiter schwafeln, als ich ihn flugs unterbreche: „Das tust du bereits, und das an einer Stelle, an der du nur eine Randfigur bist!“

„So kannst du das auch nicht sagen“,
lächelt er charmant und versucht dem
Scheinwerferlicht zu folgen, welches
bereits wieder auf mich gerichtet ist.

Er kann ja so lässig und toll wirken
und das Publikum und auch mich in
seinen Bann ziehen, aber diesmal darf
ich das nicht zulassen und möchte nun
weitererzählen.

„Also, nimm doch erst einmal Platz,
trink einen Kaffee, und nimm dir einen
Keks. Du kommst noch früh genug zum
Zug!“

„Na, dann mache ich das doch mal!“,
entgegnet er, setzt sich hochwichtig
auf das Sofa mit dem kleinen Tisch und
bedient sich am Kaffee.

„Gut, aber leise, denn nun möchte ich weitererzählen!“

Glücklicherweise schenkt das Publikum mir einen Applaus, sodass Narzissmus nichts anderes übrig bleibt, als meinen Anweisungen zu folgen und die Klappe zu halten. Er weiß, dass er mir einfach die Schau stehlen könnte, wenn er wollte, aber noch ist es nicht an der Zeit, denn er hat das Publikum noch nicht auf seine Seite ziehen können.

Da er nun schon einmal da ist, muss ich mit ihm umgehen, wenn er sich früh blicken lässt. Wie der Bote des Unheils nimmt er Witterung auf und bereitet den Weg für Verzweiflung, die bestimmt nicht mehr weit ist.

Stopp! Noch ist nicht passiert, und ich

möchte nicht, dass sich das Publikum langweilt, aber da spricht schon sein Einfluss aus mir! Diesen gilt es nun abzuschütteln, und ich versuche mich nach Achtsamkeit umzuschauen, die ebenfalls immer in der Nähe ist und mir beiseite zu stehen versucht. Leider übersehe ich sie schnell, aber diesmal nicht, steht sie doch an der Seite, hinter dem Vorhang versteckt, und lächelt mir aufbauend zu!

Daher atme ich kurz dreimal ein und aus. Nun bin schon viel klarer und kann fortfahren. Wo war ich? Ach ja, bei einer Erinnerung, die mich erwischte und mich durcheinander zu bringen droht. In frühester Jugend verliebte ich mich in ein Mädchen aus der Nachbarschaft! Sie war wunderschön, intelligent und einfach wundervoll.

Wir begannen uns nach der Schule über handgeschriebene Briefe auszutauschen. Es war so schön, den Nervenkitzel ertragen zu müssen, bis ich einen neuen Brief von ihr erhalten würde. Das Schlimme ist, dass ich mich heute, also nunmehr über drei Jahrzehnte später, daran erinnere und die Schmetterlinge in meinem Bauch herumfliegen.

„RABUMMS!“

Krach erschüttert die Bühne und reißt mich aus dem Schwelgen in Erinnerungen, denn Dummheit stolpert auf die Bühne und zerstört diesen Moment der Schönheit. Ich erschrecke und schaue ihn vorwurfsvoll an.

„T'schuldigung!“, raunt er, während er

aufsteht und sich an den Tisch zu Narzissmus setzt, der natürlich seine Chance wittert.

„Dich kann doch keiner gebrauchen, was willst du hier, mein Bruder?“

„Ich dachte, es wäre nun an der Zeit, die Bühne zu betreten“, sagt er und kratzt sich am Hinterkopf. Dass Dummheit dabei zu sabbern beginnt, finde ich schon ziemlich peinlich! So ist er leider nun einmal, und Fremdschämen klappt in diesem Stück nicht. Aber nun finde ich den Faden wieder.

„So, Dummheit, du bist noch gar nicht dran, halt die Klappe und warte, bis du dran bist“, sage ich bestimmt, und mir kommt der Gedanke, dass ich Narzissmus

mit einer Aufgabe betrauen könnte, um zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen!

„Narzissmus, du achtest darauf, dass er nicht stört, was meinst du?“

„Oh, eine gute Sache, das mache ich! Aber ich werde mich ab und zu einmischen, damit du siehst, wie perfekt ich das mache!“, lacht er und ich nicke ihm zu: „Okay, ich verlasse mich auf dich“, sage ich und richte mein Wort wieder an das Publikum.

Die Schmetterlinge im Bauch waren wundervoll. Ich verliebte mich immer mehr in sie und konnte nicht glauben, dass es ihr ebenfalls so ging.

„Ja, war sie in uns oder in sich

verliebt? Weißt du überhaupt, was du da sagst?", mischt sich Dummheit ein, und ich sehe, wie Narzissmus ihm einen übertriebenen Klaps auf den Hinterkopf gibt und ihm dabei Gebäckstücke aus dem Mund fallen.

„Klappe, Dummheit! Bitte entschuldige, ich war mit einem Blick in den Spiegel beschäftigt, das ist ja auch wichtiger!“

„Halt ihn im Zaum!“, bitte ich erneut und möchte nun endlich weitererzählen!

Ich hatte damals die Hoffnung nicht aufgegeben, dass wir tatsächlich einmal zusammenkommen würden. Und dann, an einem 09. Dezember, passierte es, und das auch noch in dramatischer Form. Es passierte auf dem Geburtstag einer gemeinsamen Freundin.

Wir waren beide eingeladen worden und haben sogar, als wir mit der Mannschaft spazieren gingen, Händchen gehalten.

„Ich war der Held!“, mischt sich Narzissmus ein, der nur einen bösen Blick von Mut und aus dem Publikum erntet.

„Hey, Narzissmus, da warst du noch klein und wusstest gar nicht, wie wichtig du in meinem Sein bist!“, meckert Mut los, und schon verstummt Narzissmus wieder, weil vor Mut hier jeder Angst hat.

„Darf ich jetzt?“, frage ich in die Runde, und alle nicken.

„Hoffentlich ist das Publikum nicht genervt von den häufigen Unterbrechungen durch mich selbst“, denke ich, wische den Gedanken aber schnell fort, bevor Angst sich einmischt, die immer im Hintergrund lauert.

Ich war wirklich stolz wie Oskar, denn so ein wunderschönes Mädchen, was auch noch so toll und wundervoll war, hatte ich doch eigentlich nicht verdient! Dabei hielt ich ihre Hand und wollte sie nie wieder loslassen! Schon damals machte mir Egoismus das Leben schwer! Vor allem, wenn es darum ging, alleine etwas auf die Beine zu stellen.

Auf jeden Fall galt es natürlich noch die eine oder andere Hürde zu überwinden, denn als jugendliche

Menschen machten uns die Hormone das Leben schwer. Auf jeden Fall wollte sie später am Tag nichts mehr von mir wissen, und ich begab mich in die Fänge von Verzweiflung, die ebenfalls, neben Angst, immer in der Nähe lauerte, um mir die Schau zu stehlen! Doch da kam mir der kleine Narzissmus zur Hilfe, der mir wirklich Kraft gab, sie doch für mich zu gewinnen, und so kamen wir am 09.12.1988 zusammen.

„Siehst du, wenn du mich nicht gehabt hättest, dann hättest du verloren. Wie gut, dass ich da bin!“, sagt er verschmitzt lächelnd und steht dabei sogar auf und verneigte sich übertrieben vor dem Publikum.

„Ja, es stimmt, hätte ich dich damals nicht als Retter in der Not gehabt, wäre ich wohl nie mit ihr

zusammengekommen!", muss ich zugeben, denn Narzissmus ist nicht nur ein „Poser“, sondern schafft es zudem immer wieder, ein Problemlöser zu sein und Ressourcen in mir zu aktivieren, von denen ich nichts weiß. Ja, er nimmt sich sehr wichtig, strahlt jedoch ein Gottvertrauen aus, wie eine Lichtgestalt in absoluter Finsternis. Ich darf ihm nur nicht das Ruder überlassen. Das geht schief. Manchmal überzeugt mich aber Bruder Dummheit, es einfach mal zu machen, und das endet meist in einer Katastrophe.

Und schon merke ich, wie abhängig ich von beiden zu sein scheine. Daran muss ich einfach noch arbeiten, denn er beginnt mir die Schau zu stehlen, fast, ohne dass ich es gemerkt hätte. Und daher fahre ich nun einfach mit der

Geschichte fort.

In meiner Erinnerung war es eine wundervolle und so schöne Zeit, dass sie sich tief in mir eingebrannt hat. Nicht nur in meinem Hirn, sondern auch tief in meinem Herzen. Eine Liebe, von der ich nicht erwartet hätte, dass sie mich mein Leben lang begleiten würde. Doch schon damals war meine irren Brüder mit mir an Bord und haben viel Freude, Lust, aber auch Leid verursacht. Und daher muss ich auch gleich in die Runde fragen, wie sie es denn gesehen haben.

„Also, ich...“, schwadroniert Narzissmus gleich los, „habe mich sehr wohlgefühlt, konnte ich mich doch mit dem Vater unserer Freundin wunderbar auseinandersetzen.“

„Äh, das war doch eher Bruder Eifersucht, dem du zur Seite gesprungen bist, oder?“

Schon betritt Sachlichkeit die Bühne und setzt sich auf einen freien Sessel am Tisch.

„Wenn ich es richtig sehe, spielte in der Auseinandersetzung mit ihrem Vater eine besondere Mischung von uns die Hauptrolle, nicht alleine du, Narzissmus!“, fährt er fort, während mir der Mund offensteht.

„Och, du bist ein Spielverderber!“, grummelt Narzissmus und fügt in einem sehr arroganten Tonfall hinzu:

„Immer, wenn du dich einmischst, versuchst du mir die Schau zu stehlen.“

Oder was meinst du, Dummheit?"

„Ich, ich war damals sehr aktiv, glaube ich“, sagt er und stopft sich gleich darauf den Mund mit Keksen voll, während er noch einen Schluck Kaffee nachtrinkt und die Plörre ihm aus dem Mundwinkel kleckert.

Nun hake ich schnell ein, um die Kontrolle nicht zu verlieren: „Das stimmt allerdings, denn wäre ich nicht mit dieser Form von Dummheit gestraft, wäre ich bestimmt heute noch mit ihr zusammen!“

„Das glaube ich nicht, das hättest du nie geschafft!“, wirft nun Zweifel ein, der ebenfalls leise die Bühne betreten hat.

„Doch, hätte ich!“, maule ich los wie ein trotziges Kind. Zumindest hatte ich es vor!

„Wir waren alle noch zu jung und unerfahren, das musste in die Brüche gehen. Daran wart ihr beide beteiligt. Das gehört zur Entwicklung dazu“, wirft Sachlichkeit ein und lächelt weise.

„Ach Quatsch!“, sagt Narzissmus, der erstaunlich lange die Klappe gehalten hat, weil er mit sich selbst beschäftigt zu sein schien.

„Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie ich ihr einst sagte, dass uns, wenn wir uns je wieder sähen, ein besonderes Band verbinden und unsere Zuneigung niemals enden werde“, dabei

erhebt er sich erneut und hofft auf einen Applaus, der jedoch ausbleibt. Warum auch immer! Typisch Narzissmus, der sich nun aber wieder setzt und den Mund hält.

Ich weiß, dass es damals gesagt wurde, aber das Motiv war doch klar, denn wahrscheinlich wollte ich nur meinen Anspruch manifestieren, als wir uns trennten. Das war egoistisch, und Narzissmus wollte nur nicht von ihr vergessen werden. Aber wer hätte gedacht, dass ich heute, nach so langer Zeit, noch Schmetterlinge im Bauch verspüren würde, wenn ich ein Bild von ihr sehe?

Wenn ich nun in den Souffleurkasten zu Hoffnung schaue, wird mir klar, dass ich mir noch immer wünsche, sie würde

das Gleiche empfinden, was aber von Sachlichkeit gleich wieder entkräftet wird.

„Ich glaube, sie hat dich vergessen, denn zwar warst du vielleicht mal ein Teil von ihr, aber sie hat sich entwickelt und ist ihren Weg gegangen. Wenn sie es anders gewollt hätte, wäre es anders gekommen. Wie auch immer, das weiß keiner, und es ist Geschichte. Eine schöne vielleicht, aber nur eine Etappe in unserem Leben, ohne die wir nicht das wären, was du heute bist!“

„Aber er hat sie auf Facebook gefunden, und dann antwortet sie auch noch“, meldet sich Dummheit zu Wort.

„Da muss ich dann wohl wieder ran!“, sagt Narzissmus, und alle schütteln

den Kopf.

„Nein, ich glaube, das geht schief“, mahne ich zur Vorsicht. Mir ist es zwar kaum möglich, meine Emotionen im Griff zu halten, weil ich vor Freude Luftsprünge machen könnte, aber nun ist Ruhe zu bewahren, damit ich nicht einen Kontakt zerstöre, den es vielleicht aufzubauen gilt. Mir ist klar, dass ich der Bekloppte in der Runde bin und zu träumen begonnen habe. Vielleicht hat Bruder Dummheit seine Finger im Spiel, obwohl man ihm am wenigsten zutrauen würde, was Beeinflussung angeht. Er ist eher von der spontanen Sorte. Aber irgendwas in mir ist passiert, als sei etwas erwacht, was ewig begraben lag und vergessen werden sollte. Ich kann es nicht beantworten und schaue daher fragend

in die Runde.

„Also, ich bin da noch raus“, schaut mich achselzuckend Eifersucht an: „Freude und Genuss wären nun gute Berater“, höre ich von Hoffnung aus dem Kasten.

„Und um Narzissmus kümmern wir uns alle, dass er mal die Klappe hält und sich nicht einmischt!“, fügt Sachlichkeit an und lächelt dabei sogar, was eher selten vorkommt.

Ich überlege gerade, wen ich überhaupt mit ins Boot holen sollte, wenn es um diese Sache geht. Wahrscheinlich wären Sachlichkeit, Mut und Freude die Mischung, und alle anderen lasse ich zu Hause, was nicht geht, weil sie ja in meinem Kopf wohnen.

„Du solltest Mut fragen, ob er die anderen nicht einfach knebelt oder anders im Zaum hält“, schießt es mir in den Sinn, und während ich mich noch frage, wer das war, sehe ich, wie sich Gefühl von der Bühnenseite meldet und mir zuwinkt.

Gute Idee, denke ich und hoffe, dass Mut mich nicht verlässt und mir hilft. Ist schon komisch, wie ich hier auf der Bühne stehe, mein Herz klopft mir bis zum Hals, und alle Brüder starren mich an.

„Ich glaube, es ist Zeit für Musik! Der alten Zeiten wegen, und schon beginnt ein Stück von Alphaville zu spielen. Der Vorhang fällt, und ich stehe im Dunkeln.

„Genieß den Augenblick und träum doch!
Die Realität wird dich sicherlich bald
einholen, und beeinflussen kannst du
sie doch nicht“, höre ich aus dem
Publikum und frage mich, ob nicht du es
warst.

Ich höre der Musik zu, freue mich an
den Erinnerungen und bin ein
glücklicher Mensch. Dennoch
beschleicht mich das Gefühl, dass
Narzissmus im Hintergrund schon seine
Fäden spinnt.

Aber ich kann mir sicher sein, dass es
einfach mal wieder wunderbar ist, die
alten Schmetterlinge im Bauch zu
spüren. Trotz ihres Alters machen sie
noch ordentlich Radau.

##

Zweiter Akt

Wenn ich mich hier so umschaue, muss ich an ein Talkshow-Studio denken. Es gibt mehr oder weniger gemütliche Sitzmöbel, auf denen bereits die Gäste Platz genommen haben. Schon interessant, denn ich sehe die alten Bekannten, die meinen Lebensweg häufig kreuzten. Ich erkenne, dass ich heute die Rolle des Moderators übernehmen darf und frage mich, warum mir das keiner vorher erzählt hat.

„Immer dieses Spontantheater“, denke ich. Aber irgendetwas ist ja immer, und so füge ich mich meinen Schicksal und versuche mich mit der Situation zu arrangieren. Wird schwierig, weil mir einfach nicht

einfallen will, was ich hier nun machen soll. Das Publikum starrt mich an und die Gäste ebenfalls. Eine mich sehr nervös machende Stille herrscht hier, und man könnte die berühmte Nadel fallen hören, sofern sie jemand dabei haben sollte. Langsam beginne ich zu schwitzen und frage mich, ob es an den Scheinwerfern oder der Situation liegt, wahrscheinlich eher an der Situation. Jedoch bin ich über mich selbst verwirrt, weil ich nicht, wie sonst, spontan loslabern kann.

„In unserer Runde geht es heute um mich und meine Gäste!“. Schon kann ich das Gelächter hören, denn worum sollte es denn heute bei der Gastauswahl gehen? Vielleicht hätte ich einen spannenderen Titel wählen

sollen. Spontan fällt mir „Gespräche mit Gott!“ ein, aber dann hätte ich bereits in den ersten Sekunden meinem Bruder Narzissmus das Feld überlassen, und Mut ist mal wieder nirgends zu sehen. Während ich noch darüber nachdenke, ob Mut der Mut verlassen hat, höre ich bereits:

„Los, fang an, ich beginne mich zu langweilen!“

Strafende Blicke von Hoffnung und Zuneigung treffen auf Narzissmus, der bereits jetzt versucht, das Ruder an sich zu reißen.

„Manchmal habe ich das Gefühl, dass er mit Mut verschmolzen ist, weil es eine fiese Mischung von beiden zu sein scheint“, erwidere ich und

schaue strafend auf meinen sich in den Vordergrund drängenden Bruder.

„Ohne mich wird das hier doch nie etwas!“, sagt er mit einem verschmitzten Lächeln und versucht das Publikum auf seine Seite zu ziehen.

„Das mag wohl sein, aber ohne dich könnte es auch ein angenehmerer Abend werden“, wirft Sachlichkeit ein, der nun nicht mehr so gelassen ist wie sonst.

„Kannst du nicht einfach mal im Hintergrund bleiben und die anderen zu Wort kommen lassen?“, hofft Hoffnung und schaut zu mir.

„Du hast Recht, vielleicht hätten wir

nicht alle aus dem letzten Akt einladen sollen, damit die anderen auch einmal die Chance bekommen, zu zeigen, was in mir noch steckt", sage ich und versuche den Moderator heraushängen zu lassen, doch irgendwie fehlt mir heute der Mut, um das überzeugend zu transportieren.

Das wäre eine sehr gute Idee, und ich freue mich, dabei sein zu dürfen!", bestätigt Bruder Gefühl und stupst seinen Nachbarn an, der nun böse hinzufügt:

„Ich hasse es, wenn du das machst, und außerdem hasse ich es, wenn sich jemand von uns in den Vordergrund drängt!"

Erleichtert nehme ich die Äußerung

von Bruder Hass zur Kenntnis, versuche aber, ihn nicht zu lange reden zu lassen, um die Stimmung nicht bereits in diesem Augenblick kippen zu lassen.

„Auch wenn es schwer für dich ist, nimm dir etwas zu trinken, obwohl du, egal, was hier steht, es hasst“, witzel ich und zwinkere Hass zu, der sich in Selbstgespräche aus Gemecker vertieft, auf dem Tisch umschaut und nach einem Becher greift. So langsam bekomme ich die Sache in den Griff, denke ich noch und setze mich in den Kreis meiner Gäste.

„Wie willst du den heutigen Abend überstehen?“. Mit diesen Worten zupft Angst vorsichtig an meinem Arm und spricht so zaghaft, dass ich erst

glaube, eine Fliege kreist mir um den Kopf.

„Indem wir alle versuchen, ausgeglichen, ruhig und sachlich zu bleiben“, ergänzt Hoffnung, und ich wundere mich über seine Worte, die ich eher aus einer anderen Ecke erwartet hätte. Oh, als wenn ich das nicht selber wüsste! Ich beginne mich heute auf der Seite von Hass zu sehen.

„Ruhig ist nur, wer Ruhiges tut“, spuckt mir Dummheit seine unpassende Aussage mit einer ordentlichen Menge Kaffee entgegen. Während ich mir noch die Tropfen aus dem Gesicht wische, nutzt ein anderer Teilnehmer die entstehende Pause.

„Also, wir können das heute doch bestimmt einmal ganz anders machen. Ich würde gerne die Moderation übernehmen, und dann kommt ihr alle auch zu Wort. Ich manage das, und so kommt es auch nicht zu solchen unpassenden Anmerkungen.“

„Ich hasse Narzissmus! Kann der nicht mal die Klappe halten? Und Dummheit, dich hasse ich auch!“

„T'schuldigung! Bin schon weg“, erwidert Dummheit und bekommt diesen typischen abwendenden Blick, als wäre er weit, weit entfernt!

„Hey, ohne mich wärt ihr nicht hier!“, schmolzt Narzissmus und wird von Dummheit unterbrochen, der mit glasigen Augen fragt:

„Sind wir schon da?“

„Könnt ihr mal alle eben die Klappe halten? Ich versuche hier ein Stück aufzuführen, und wenn ihr mir weiter so ins Wort fallt, dann wird das nie etwas“, platzt es aus mir heraus, und ich schaue auf meine rechte Schulter, ob dort nicht ein kleiner Mut sitzt, der mich unterstützt.

„Sind wir schon da?“

„Ja. Ich hasse Dummheit!“

„Ohne mich hättest du nicht einmal einen Fan!“

„Und ich hatte gehofft, dass es heute ein schöner Abend wird!“

„Ich habe mir vor lauter Angst in die Hose gemacht!“

„Als ich heute von dem Termin erfahren habe, war mir bereits klar, dass es heute nichts wird, wenn wir uns nicht wie Erwachsene benehmen!“

„Ich hasse Pippi auf Sitzmöbeln!“

„T'schuldigung!“

„Aber du warst es doch gar nicht. Es gilt schon, die Situation richtig einzuschätzen und zu beurteilen.“
„Die Hoffnung stirbt zuletzt!“ „Ich will aber nicht sterben!“

„Hey, hast du dich neuerdings mit Dummheit zusammengetan?“

„Ich habe das Gefühl, dass hier gerade alle ein schlechtes Karma haben.“

So geht es noch ein wenig weiter, bis ich endlich einhake und nach der Reinigungskraft, einer Windel für Angst und eine Tablette für Gefühl bitte. Ach ja, dabei schaue ich verzweifelt zu dem Bühnentechniker, bei dem Mut steht, und hoffe, dass nun endlich der Vorhang fällt.

##

Dritter Akt

„Nein, nein, nein!“ brülle ich!

„Ich gehe nicht mehr auf eine Bühne!
Zumindest nicht, solange die

Hackfressen von Brüdern immer dabei sind."

„Nun beruhig dich doch erstmal. Das wird schon, du musst das nur in den Griff bekommen."

„Aber wie? Jedes, aber auch jedes Mal versucht mir irgendwer die Schau zu stehlen oder mich in seinem Sinne zu beeinflussen. Das macht mich wahnsinnig."

„Moment, wir reden nicht von mir, sondern von dir, also lass mich da raus."

„Okay, tut mir leid Bruder Wahnsinn! Aber immer, wenn ich mit allen oder einem Teil von euch unterwegs bin, bekomme ich nichts auf die Reihe!"

„Das würde ich so nicht sagen, denn die Mischung macht es doch, wie du tatsächlich bist, und manchmal haben wir alle eine schöne Zeit zusammen oder nicht?“

„Ja, das stimmt, aber diese ist nicht von Beständigkeit, sondern immer nur kurz, und dann muss ich zu dir in die Therapiestunde, weil meine Welt wieder zusammenbricht.“

„Aber so komme ich wenigstens auch mal zu Wort! Die anderen mögen und besuchen mich nicht. Also, erzähl doch weiter.“

„Warum habe ich denn bloß so viele Brüder, die ich nicht unter einen Hut bekomme, und das Gefühl, dass ich

alleine nichts wert bin?"

„Kannst du mit dem Gendern mal aufhören? Oder ist Gefühl tatsächlich ein es?"

„Args, Wahnsinn, nun leg doch nicht alles auf die Goldwaage, oder hast du dich doch mit Korrektheit hier geschworen, damit ich mich demnächst von der Brücke werfe, weil ich mich in die Arme von Verzweiflung geworfen habe?"

„Moment, zunächst einmal wäre ich derjenige, der sich mit dir von einer Brücke stürzen würde. Verzweiflung stellt sich nur gerne in den Vordergrund, wenn ich mal keine Zeit habe, dich zu beraten!"

„Jetzt verstehe ich gar nichts mehr!"

„Lass es mich dir erklären, du bist die Mischung deiner Familie und hast von allen etwas, und das in jeder Situation!“

„Auch jetzt?“

„Würdest du sonst mit mir reden?“

„Okay, du hast Recht, aber ich meinte auch die anderen.“

„Na klar, aber die halten normalerweise auch manchmal die Klappe.“

„Sind wir schon da?“

„Ich habe Angst, dass wir da sind!“

„Lass mich mal machen! Bin da.“

„STOPP! Ich habe es ja verstanden, lieber Wahnsinn. Die anderen sind also da und du nun auch.“

„Genau! Ist so, als würdest du immer ganz viele Bücher von deiner Autobiografie dabei haben. Nur der Titel ist anders! Und es kommt darauf an, welche du aufschlägst und aktuell etwas nachliest.“

„Wie jetzt? Erkläre das mal.“

„Wer ist denn nun wahnsinnig? Ach ja, ich bin ein Teil von dir. Dann mache ich den Erklärbar!“

„Ich mag Bären!“

„Schnauze Dummheit! Ich versuche hier was zu erläutern.“

„Wäre da nicht Sachlichkeit der bessere? Oder gar ich? Verdammt, wo ist mein Spiegel?“

KLIRR!

„T'schuldigung!“

„Ich hasse Scherben.“

„Ich habe Angst mich zu schneiden!“

„Oh mein Gott, 7 Jahre Pech, alle Hoffnung dahin.“

„Ich hasse Hoffnung, ist er nun für einige Zeit endlich weg?“

„Bitte lasst Bruder Wahnsinn sprechen!“

„Dann mache ich mal weiter! Also, wo waren wir? Ach ja, Bücher und Autobiografie. Auf jedem Band gibt es einen Titel, wie z. B. Der Weg der Hoffnung von... oder Das gefühlvolle Leben von ...!“

„Ach jetzt verstehe ich. Je nachdem ich...“

„Aua, nun habe ich mich geschnitten, hoffentlich wird das keine Blutvergiftung!“

„Aber ich habe doch Angst davor!“

„Wie heißt das Buch mit meinem Namen? Ob ich mich in der großen Scherbe spiegeln kann?“

„Scherben? Ich dachte, das ist
Sternenstaub.“

„Ich hasse euch alle.“

„Was glaubst du eigentlich? Was soll
schon dabei herauskommen, wenn
Wahnsinn dein Therapeut ist? Ich
kann das besser!“

„Klappe, Narzissmus!“, rufen alle im
Chor!

##

Vierter Akt

Ich weiß schon, warum ich Besuche
beim Therapeuten für wenig sinnvoll
halte. Hätte ich mir sparen können.
Um mich abzulenken, habe ich Bruder

Albern angerufen. Von dem habe ich ewig nichts mehr gehört, genauer, seit ich diese komischen Tabletten zu mir nehmen muss. Da ich mir nicht mehr sicher bin, ob Wahnsinn mir die empfohlen hat, muss ich demnächst mal meinen Psychiater fragen. Manchmal ist es wirklich auch gut, wenn ich Kontakt zur Außenwelt aufnehmen, damit ich mich absichern kann. Viel schlimmer ist allerdings, dass ich die Nummer von Albern erst suchen muss. Ich hoffe, dass ich sie irgendwo habe. Nicht, dass ich noch einen meiner Brüder fragen muss. Aber in einer der unteren Schreibtischschubladen finde ich den vergilbten Zettel mit seiner Nummer, die hoffentlich noch stimmt.

„Versuch macht klug!“, denke ich mir

und wähle die Nummer.

Es tutet - ein gutes Zeichen?

„Ja, bitte? Wer ist da? Will da jemand mit mir sprechen?“

Das klingt überhaupt nicht nach Albern. Die Stimme kommt mir bekannt vor. Die habe ich doch schon mal irgendwo gehört, und da fällt es mir wieder ein.

„Mensch, Bruder Nervös, was machst du denn da?“

„Wer? Ich, äh, wer will denn, ach, du bist es! Was willst du denn von mir? Habe ich was...“, plappert es aus dem Hörer, und ich muss ihn unterbrechen, bevor er noch völlig den Faden verliert und ich damit auch.

„Hey, alles gut, ich wollte eigentlich Albern sprechen und dachte, dies wäre seine Nummer“, versuche ich mit ruhiger Stimme zu sagen, aber Nervös ist meist wie eine ansteckende Krankheit, die auf mich übergreift.

„Du, Albern, ja, ich, äh, Moment, da kommt noch ein Anruf auf der anderen Leit...“, diese nervige Wartemusik plärrt mir entgegen.

„Ich hasse Wartemusik.“

„Oh nein, nicht du auch noch!“

„Ich hasse mich auch noch!“

„Hau ab und verschwinde, ich kann dich nicht gebrauchen, bitte“, flehe ich Bruder Hass an, der sich in mein Zimmer geschlichen zu haben scheint.

„Mach‘ die Tür von außen zu!“, belle ich und sehe, wie er tatsächlich verschwindet.

„Ich hasse Türen“, und „rumms“ ist sie zu.

Aaaaah, diese Ruhe! Nur die Wartemusik ist zu hören.

„Hallo? Wer ist da?“

Nebenbei höre ich die Tastentöne, als ob er noch versucht, zu wählen.

„Hey, ganz ruhig! Ich bin es do...“, Leitung tot. Da hat der Depp aufgelegt. Kann er nicht mal ruhig bleiben?

Mein Telefon klingelt!

„Ja, bitte?“

„Hier Nervös! Sorry, ich, äh, ja, nein, habe mich versehen, äh, wenn so viele anrufen, werde ich immer ganz nervös.“

„Das passiert dir auch, wenn keiner anruft“, denke ich und versuche erneut ruhig zu bleiben: „Danke für deinen Rückruf! Alles gut! Ich wollte Albern sprechen.“

„Der wohnt hier nicht mehr, seit, äh, ja, nein, ich, weiß, nicht mehr...“.

Wieder Tastentöne. Das macht mich nun wirklich auch nervös.

„Hast du zufällig seine Num...?“

Aufgelegt. Vielleicht sollte ich es lassen. So langsam bekomme ich aber

echten Verfolgungswahn, weil ich mich frage, warum Nervös nun dort zu erreichen ist, wo sonst Albern zu empfangen ist. Sehr seltsam.

„Macht dir das auch Angst?“

„Verdammt, erschrick mich doch nicht so!“, rufe ich und starre auf Angst, der neben mir steht. Ich sollte ihm ein Halsband mit Glöckchen verpassen, weil er immer so unerwartet da ist.

Nun ist er auch noch von meinem Gebrüll in Ohnmacht gefallen, was ich sehr bedaure, weil nun Gewissen an meinem Ärmel zupft:

„Du solltest etwas rücksichtsvoller sein. Findest du nicht?“

„Ja, du hast Recht! Ich wollte doch nur Albern anrufen“, und nun liegt hier Angst auf meinem Teppich, während Gewissen ihm Luft zufächert und mir vorwurfsvolle Blicke zuwirft.

Ich fühle mich schlecht und habe schon gar keinen Bock mehr auf Albern, obwohl ich mir ein kurzes Gespräch gewünscht hätte, um mich mal daneben benehmen zu können.

„Hast du doch!“, raunt mich Gewissen an, und Angst schlägt die Augen auf, hält sich aber gleich die Hand davor:

„Tu mir nichts, bitte!“

Das Telefon klingelt.

„Hallo?“

„Hallo, hier ist Nervös. Du wolltest doch irgendwas? Aber ich, äh, ja, nein, aber... Moment, da kommt ein Anruf...“

„... auf der anderen Leitung!“, beende ich das Gestotter und lege einfach auf.

Heute habe ich keine Lust mehr, verbanne alle Brüder aus meinem Zimmer, verschließe die Tür, lege mich ins Bett und beginne, mit Verzweiflung via Tablet zu chatten, bis ich verzweifelt in einen wenig erholsamen Schlaf falle.

##

Fünfter Akt

Am nächsten Morgen erwache ich, fühle mich wie gerädert und als ob ich von einem Panzer überrollt worden sei. Dabei liegt der Kater meist am Fußende, und obwohl er groß ist, kann er mit seinen knapp 8 Kilogramm nicht einmal annähernd das Gewicht eines Panzers auf die Waage bringen.

Daher vermute ich, dass nicht er es war, der mich des Nachts gequält hat. Wäre auch schade, weil ich es einfach schön finde, wenn er sich nachts in meiner Nähe aufhält. Auf jeden Fall genieße ich die Ruhe, denn keiner meiner Brüder scheint in Hörweite zu sein.

„Vielleicht schlafen die alle noch

und lassen mich einfach mal alleine", denke ich so bei mir, erwarte aber sekundlich einen Überfall. Doch nichts passiert!

„Wie schön.“

Und trotz des Mistbocks, der meint, in meinem Kopf eine Schmiede eröffnen zu müssen, rolle ich mich in meine Decke ein, aktiviere ein Hörbuch, liefere mir ein kurzes „Starre-dich-nieder“-Duell mit dem Kater und vergesse den gestrigen Tag. Langsam dämmere ich wieder weg, weil die Müdigkeit und der Schlaf scheinbar noch nicht genug von mir hatten.

„Wie schön, ich werde begehrt!“

Kurze Zeit später erwache ich erneut, weil ich vergessen habe, dass ich

meine Mama zum Zahnarzt fahren wollte. Der möchte ihr ein paar Zähne entfernen und diese Lücke dann durch eine wunderschöne Prothese ersetzen. Als braver Sohn hatte ich ihr natürlich versprochen, dass ich sie fahren werde, weil so ein Eingriff die spätere Fahrtauglichkeit beeinträchtigen könnte. Ein Blick auf die Uhr - oh Graus, 9:45 Uhr, und um 10:00 Uhr sollte ich sie abliefern. Also einen Alarmstart hingelegt, kurz bei ihr angerufen, dass ich auf jeden Fall gleich erscheinen werde. Keinen Kaffee, keine Zigarette und keine Tabletten, so beginnt ein wundervoller Tag! Der Schmied hat seine Arbeit bedauerlicherweise auch noch nicht beendet, sodass ich mich nun statt mit einem meiner Brüder

mit ihm im Schlepptau auf den Weg mache.

„Ich bin dann mal weg“, rufe ich meiner Frau zu, als ich das Haus verlasse, und bin kurze Zeit später wieder drin, weil ich den falschen Schlüssel mitgenommen habe.

„Planung ist alles!“, höre ich vom rhythmischen Hämmern untermalt Bruder Sachlichkeit sprechen und denke:

„Super, das hat mit gerade noch gefehlt!“

Der Blödmann hätte ja gestern den Klugscheißer-Job übernehmen und mich an den heutigen Termin erinnern können, aber er wartet, wie selbstverständlich, immer bis zum

letzten Moment. Da kann ich nur von „quälender Sachlichkeit“ sprechen, die mich begleitet.

Aber egal, die Kopfschmerzen nehmen, genau wie der Stress, exponentiell zu. Was das angeht, könnte ich ein Mathematikgenie sein. Egal, meine Mama fast im Vorbeifahren ins Auto geladen, kurzen brummeligen Smalltalk, und ab ins Wartezimmer, weil ich artig auf sie warten werde.

„Du bist echt der Held vom Erdbeerfeld!“ labert mich dann auch noch Narzissmus an.

„Halt doch einfach die Klappe, sonst bitte ich den Schmied, dich als Amboss zu verwenden.“

„Hast du dich mal angeschaut? Siehst aus wie ein Penner, mit Gummilatschen, einer Jeans, die von alleine stehen können und dem T-Shirt von gestern. Außerdem hat einer deiner Socken ein Loch, das so groß ist, dass alle Zehen herausschauen.“

„Ja, aber das sieht keiner wegen der Latschen, oder?“, frage ich genervt und fahre fort:

„Ja, wenn ich heute einen ordentlichen Start in den Tag hingelegt hätte, wäre nur die Sache mit den Latschen und der Socke passiert.“

„Sicher? Also, mir kann so etwas nicht passieren!“, frotzelt Narzissmus, während ich mich hinter dem Display meines Smartphones zu verstecken versuche. Candy Crush geht heute

auch nicht, und ich habe natürlich vergessen, den Akku zu laden, sodass ich schon nach wenigen Sekunden den Hinweis erhalte, dass ich in den Stromsparmodus schalten sollte.

„Da du im Grunde genommen Ich bist, passiert dir das auch, nämlich jetzt! Kannst du nicht einfach still sein? Ich versuche nicht aufzufallen!“

„Das rieche ich, da hilft auch kein Versteck.“

Wie gut, dass das Wartezimmer noch nicht voll ist und ich mich in die letzte Ecke gesetzt habe.

„Ich dachte, dass der Schmied in meinem Kopf so riecht, weil er so heftig arbeitet“, antworte ich und

bin selbst erschrocken, welche Duftnote da aus den Achselhöhlen wabert. Was für ein Tag! Wie er wohl weitergehen wird?

11 % Akkuleistung, und der Albtraum mag kein Ende nehmen, denn ich habe noch für ca. 30 Minuten unendlich viele Leben im Spiel, und das wird wohl energietechnisch nicht mehr drin sein. Hinten in der Ecke unterhalten sich ca. 140-Jährige über Politik, was grundsätzlich nicht schlecht ist, und weit genug sitzen sie ja weg. Außerdem bin ich mir sicher, mal gehört zu haben, dass im Alter die Riechfähigkeit ebenfalls abnimmt.

„Bist du sicher?“, fragt mich zögerlich Angst und macht ungehemmt

weiter.

„Willst du nicht einfach weggehen und sagen, dass du noch etwas zu erledigen hast?“

Na ja, keine schlechte Idee. Es ist schon interessant, wie cool Angst manchmal sein kann, vor allem nach der gestrigen Ohnmacht. Also stehe ich auf, stecke das Mobilgerät in die Tasche und gehe mit an meinen Körper gepressten Armen aus dem Warteraum.

„Als wenn das helfen würde!“, labert mich Narzissmus von der Seite an.

„Los, einfach die Arme heben und wedeln. Du bist doch hier der Held, oder?“

„Kann es sein, dass du zu viel Zeit mit Dummheit verbracht hast, oder warum gibst du so einen Schwachsinn von dir?“

Mit einem gehörigen Abstand bleibe ich vor dem Tresen stehen und frage, ob es bei Mama noch länger dauern wird, weil ich sie weder schreien gehört noch einen Notarzt gesehen habe.

„Das kann noch einen Moment dauern“, lächelt mich die freundliche Sprechstundenhilfe an, und ich frage mich, ob sie nur lächelt, weil sie durch den Mund atmet, aber das wäre wohl übertrieben.

„Äh, ich müsste mal eben weg. Könnten Sie meiner Mutter ausrichten, dass

ich gleich wieder da sein und sie abholen werde?"

„Na klar, sie wartet dann.“

„Wenn sie nicht verblutet ist oder der Zahnarzt mit der Zange abgerutscht ist und ihr ein Auge ausgestochen hat!“, flüstert mir Angst ins Ohr.

„Prima, bis gleich!“, lächle ich und werfe Angst innerlich einen bösen Blick zu. Schnell zum Auto und dann nach Hause, denn dort könnte ich einen Becher Deo trinken, eine rauchen und mir Kaffee unter die Arme sprühen, oder so ähnlich. Ich wundere mich selbst über meine Verwirrtheit, aber egal, nun erstmal nach Hause.

Den Bericht über das Gelaber meiner Brüder während der Fahrt erspare ich dir vorerst und möchte nur noch schreiben, dass ich mich frisch gemacht, mir einen Kaffee nebst Zigarette reingezogen und auch die Mama abgeholt habe, die dann heile zu Hause angekommen ist.

Alles in allem, was für ein Vormittag!

##

Sechster Akt

„Du meinst also, wir leben wie in der Matrix? Und du willst Keanu sein? Oder wie?“

„Hey, Wahnsinn! Bin ich Narzissmus oder was? Nein, natürlich nicht.“

„So, also, wo waren wir?“

„Matrix, die 1000ste“, seufzt Wahnsinn gelangweilt.

„Du wolltest mir irgendwas erzählen, einmal mehr.“

„Na ja, ein wenig mehr Motivation hätte ich schon erwartet, bist ja immerhin der Therapeut“, ich bin jetzt schon genervt, er aber scheinbar auch.

„Okay, ich reiße mich zusammen. Was gibt es denn? Weiße Kaninchen, denen du folgen sollst? Rote und blaue Pillen?“

„Nein, das meine ich nicht, obwohl ich lange keinen Kaninchenbraten mehr

hatte. Gibt es nicht mehr, weil die immer so niedlich gucken. Natürlich vor dem Topf."

„Du machst es gerade schlimmer, je mehr du redest. Merkst du das nicht? Vor allem, weil das mein Job ist."

„Wie? Kaninchen sein?"

„Moment mal, da stimmt doch was nicht", unterbricht mich Wahnsinn und untersucht mich förmlich. Plötzlich greift er hinter mich und zerrt Dummheit hervor, der mir einen Finger ins Ohr gesteckt hatte, was ich allerdings nicht gemerkt habe.

„Wen haben wir denn hier? Wusste ich es doch, da steckte Dummheit in dir, aber das haben wir gleich."

„T'schuldigung“, höre ich Dummheit noch sagen, als Wahnsinn ihn durch das geschlossene Fenster wirft.

„Ups, ich habe gar nicht gemerkt, dass er sich mit hineingeschlichen hatte.“

„Ich schon, selten so viel Dummheit von dir gehört“, lacht Wahnsinn wie wahnsinnig.

Ich kann es nicht unterdrücken und muss mitlachen. Ach, das tut richtig gut. Lange habe ich nicht mehr so gelacht.

Als ich mich langsam wieder beruhigt habe, habe ich das heutige Thema vergessen und schlage vor, dass wir über etwas Anderes reden.

„Meinst du wirklich? Der Tag hat doch schon mit Dummheit angefangen. Nicht, dass sich hier noch ein anderer einmischt.“

„Da könntest du Recht haben, vielleicht sollten wir es einfach lassen, denn gestern war schon ein blöder Tag.“

Plötzlich muss ich an den Schmied denken, aber der scheint heute keine Arbeiten auszuführen, was ich als echte Erleichterung empfinde.

„Carpe Diem.“

„Stimmt, vielleicht sollte ich einfach mal genießen, was der Tag so bringen mag. Hätte nicht gedacht, das aus dem Munde des Wahnsinns jemals zu

hören."

„Aber bevor du nun gehst, habe ich noch eine Frage an dich!"

Wahnsinn schaut mich ernst an, ich erstarre in meiner Bewegung beim Drücken der Klinke.

„Wehe, du versaust mir den Tag nun doch noch!"

„Du hast gar nichts mehr vom Kontakt zu deiner ersten großen Liebe erzählt. Schon wieder alles vergessen?"

„Nein, aber sie hat mir nicht mehr geschrieben, und ich möchte nicht nerven, weil ich das noch unschöner fände."

„Hast du mit jemandem gesprochen?"

Was hast du überhaupt geschrieben?"

„Nein, gesprochen habe ich nicht darüber, weil ich die Zombieschmetterlinge ab und zu noch genießen möchte. Und ich habe mich, nachdem ich mich wie ein kleiner Junge in den Nachrichten verhalten habe, mit Sachlichkeit ausgetauscht und ihr mitgeteilt, dass ich mich nun wieder beruhigt habe und gerne hören würde, wie es ihr geht und was sie die letzten Jahrzehnte so gemacht hat.“

„Und, was kam von ihr?“

„Nix mehr, was ich schade finde. Dabei habe ich sogar Narzissmus aus dem Spiel zu lassen versucht. Naja, nicht ganz, aber am Ende schon.“

„Tja, dann musst du dich wohl damit abfinden, dass du ihr nicht wichtig bist“, analysiert Wahnsinn.

„Ja, nein, ja, aber Hoffnung schreibt mir immer wieder Nachrichten, dass ich doch nicht aufgeben und weiter hoffen solle.“

Gerade versuche ich meinen letzten Satz selbst zu verstehen, da sagt Wahnsinn:

„Ach du armer Tor! Ich wäre allerdings nicht ein Teil von dir, wenn ich dir nicht wünschen würde, dass Hoffnung Recht hat. Du solltest jedoch deiner Fantasie nicht zu viel Platz einräumen, weil sie dich auf falsche Wege führen könnte.“

Manchmal bewundere ich Wahnsinn,

denn er scheint wirklich eine Mischung aus uns allen zu sein. Wie er es schafft, vernünftig zu sein, ist mir wirklich ein Rätsel. Aber irgendwie vertraue ich ihm.

„Ist schon doof, denn habe ich das Gefühl, in dieser Angelegenheit niemals einen Abschluss zu finden, damit die Wunde endgültig verheilen kann“, sage ich traurig und fahre fort:

„Wenn wir uns doch bloß seinerzeit im Streit getrennt hätten oder sie mir einfach schreiben würde, dass ich sie in Ruhe lassen soll, dann wäre das okay! Aber so ist das wieder ein offenes Ende.“

„Ich habe das Gefühl, dass du sie noch immer liebst? Das ist totaler Blödsinn, weil du sie doch gar nicht

kennst!"

„Aber genau das ist es doch! Wenn ich nun endlich die Chance hätte, mehr von ihr zu erfahren, dann könnte ich es abschließen und mich in die Reihe der Kerle stellen, die einfach noch meinen, eine Bindung zu ihrer Liebe von einst zu haben. Eine schöne Erinnerung, nicht mehr und nicht weniger.“

„Aber ist es nicht so, wie es ist? Wie ich bereits sagte, ihr Handeln zeigt doch, dass du bedeutungslos für sie bist.“

„Ich wäre aber nicht ich, wenn ich nicht darüber nachdenken würde, und außerdem würde es dieses Buch nicht geben.“

„Okay, das letzte Argument zählt!“,
lächelt Wahnsinn und beendet das
Gespräch:

„Wie gesagt, träume, freue dich, aber
lebe nicht in der Vergangenheit.“

„Nein, das mache ich bestimmt nicht!“
Damit drücke ich die Klinke
herunter, öffne die Tür und gehe,
ohne, dass wir ein weiteres Wort
sprechen.

##

Siebter Akt

Verdammt, fast vergessen! Heute muss
ich wieder auf die Bühne. Kein
Wunder, dass ich eine Therapeuten
brauche bei all dem Stress. Die

vergangenen Tage waren eher verwirrend als erhellend, und Bruder Albern habe ich noch immer nicht angerufen. Muss ich mir dringend notieren. Ich bin mir sicher, dass ich ihn auf der Bühne wirklich gut gebrauchen könnte.

Da ich wieder einmal nicht die Zeit gefunden habe, das Drehbuch zu lesen, weiß ich auch nicht, was mich heute erwarten wird. Vielleicht sollte ich mich einfach mal auf mein Glück verlassen. Es gehört nicht zur Familie, ist aber mein ständiger Begleiter und eine Art Fels in der Brandung. Glück ist, glaube ich mal gehört zu haben, ein entfernter Verwandter von Bruder Hoffnung, aber ich weiß es nicht mehr so genau.

„Teufel? Was soll ich denn darüber sagen?“, meckere ich, als ich einen Blick auf das heutige Thema erhasche. Verdammt, ich könnte mich wirklich ohrfeigen, weil ich mich nie wirklich mit etwas im Vorfeld beschäftige, und mein Glück macht wohl gerade unerwartet Urlaub.

Aber egal, ich werde das bestimmt irgendwie hinbekommen und das Thema Spontantheater ist mir ja nicht unbekannt.

„Wo geht der Teufel hin, wenn er weint?“, beginne ich, als der Vorhang sich hebt. Ich habe noch nicht einmal registriert, wer mich heute begleiten wird.

„Wenn ich noch ein Gothic wie damals

wäre, dann wohl in den Keller, ach, nein, da gingen wir zum Lachen hin."

Lacher gibt es keine, nur Stille, aber auch das kennst du ja, denn auch heute musst du wieder dabei sein!

„Teufel noch eins! Nun soll ich also etwas über mich erzählen?"

So langsam beginnen mir die dummen Sprüche auszugehen. Verzweifelt blicke ich mich um und sehe meine Rettung für den heutigen Abend.

„Geh mal weg da, du kannst das nicht!", ruft Narzissmus vom Sofa aufspringend und sich zu mir gesellend. Angst, Mut und Dummheit bleiben sitzen und trinken, wie üblich, Kaffee. Mit Ausnahme von Dummheit, der sitzt völlig eingegipst

da. Der Fenstersturz war wohl heftiger als angenommen.

„Ähm, ja, mache ich. Und nun erzähl doch mal, was du daran besser kannst, wenn es um den Teufel geht.“

„Der Teufel beeinflusst nur die Menschen, da sie einen freien Willen haben. Das nutzt er aus, und geschickt wie er ist, spinnt er Fäden, an denen sie dann hängen wie Marionetten.“

„Also, eigentlich wie du!“, lache ich!

„Das würde ich nicht so sagen, naja, manchmal schon. Wenn ich jedoch das eine oder andere Foto von dir sehe, schaust du so irre wie ein Lucifer Morningstar ohne Flügel und

Teufelsgesicht."

„Öhm, ich glaube noch immer, dass das von dir kommt!"

Ein wenig beleidigt bin ich schon, und Bruder Angst flüstert mir zu:

„Jetzt weißt du, warum du kaum Fotos von dir hast. Die machen ja jedem Angst!"

„Ey, ich bin wunderschön und total fotogen", erwidert Narzissmus und blickt böse zu Angst.

„Ich weiß jetzt nicht genau, was das mit dem Thema zu tun hat, aber ich bin der Meinung, dass es total egal ist, ob nun fotogen oder nicht. Wenn man auf einem Foto abgebildet ist,

dann sieht man halt so aus, wie man aussieht. Das ist doch kein Problem, oder?"

„Hört, hört“, bestätigt Bruder Mut,
„bin ganz bei dir!“

„Okay, dann haben wir das nun geklärt und sollten zum Thema zurückkehren!“

„Wir sind doch schon mittendrin. Denn der Teufel steckt im Detail. Wie ist es denn, wenn du ein Foto von dir siehst und meinst, dass es besser sein könnte? Was machst du dann?“

„Es löschen und neu aufnehmen?“,
frage ich.

„Falsch, g a n z falsch! Du fragst

doch erst einmal andere, ob es nicht okay ist und stellst die Frage natürlich kommentiert."

„Wie? Kommentiert?“

„Na, du willst Bestätigung oder einfach nur Kritik, aber kommentierst es mit ‚ist nicht gelungen, ist jedoch noch okay‘ oder so etwas.“

„Ja, manchmal schon. Aber das kommt doch eher von der eigenen Unsicherheit?“

„Hm Sst mmeitr de!“, mischt sich Dummheit ein, den aber keiner versteht. Der Gips ist im Weg.

„Stimmt, ein wenig Dummheit ist halt immer dabei!“, stimme ich zu.

„Jetzt verstehe ich nichts mehr!“

Mut blickt zu mir.

„Ist mal wieder klar. Also, für euch alle. Ich erkläre es aber nur einmal“, erhebt Narzissmus die Stimme.

„Indem du dich in Sachen Foto so verhältst, ist es, als würdest du mit dem Teufel sprechen. Deine Unsicherheit und deine Sucht nach Sicherheit leiten dich, und das ist ebenfalls ein Gefühl. Im Endeffekt gibt der Teufel dir nur ein gutes Gefühl, damit er mit dir ins Geschäft kommt.“

„Achso, deshalb fragt er so gerne nach dem, was du dir am meisten wünschst?“

„Richtig. Was ausgesprochen wurde, kann nicht mehr zurückgenommen werden, und darauf kann er dann in perfiden Weise eingehen, indem er dir eine Lösung präsentiert. Dabei handelt es sich aber nur um eine der vielen Möglichkeiten. Er nutzt deine Unsicherheit und gaukelt dir einen Lösungsweg vor. Ganz klassische Beeinflussung“, flötet Narzissmus und lächelt mit hochgezogener linker Augenbraue.

Nun ist es scheinbar an der Zeit, zu kommentieren. Ich schiebe ihn beiseite.

„Damit ist geklärt, dass Narzissmus doch der Teufel ist“, lache ich und fahre fort: „Es geht einfach nur um Gefühle, Wünsche und Spontaneität,

die uns zu Entscheidungen verleiten, die wir vielleicht später bereuen könnten, aber da ist die Seele schon weg."

Und damit habe ich nicht nur das Thema des heutigen Abends bedient, sondern weiß nun auch, dass der Teufel einen guten Berater hat, nämlich meinen Narzissmus. Damit fällt der Vorhang, und endlich ist Feierabend. Morgen kann ich meinem Therapeuten wieder etwas erzählen.

##

Achter Akt

„Ich verstehe nicht, dass es mich so mitnimmt!“

„Aber ich sage dir seit nunmehr 30 Jahren, dass Bruder Verzweiflung eine Rolle spielt und du das endlich aus der Welt schaffen solltest“, versucht Sachlichkeit mich zu beruhigen.

„Ja, ich weiß, habe sie doch erst vor Kurzem wiederentdeckt, und nun wollte ich einfach nur Kontakt, um das für mich zu klären, damit der abgestorbene Teil meines Herzens endlich raus kann.“

„Hä? Der kann nicht raus, ist und bleibt ein Teil von dir. Daran lässt sich nun einmal nichts ändern. Du solltest dir nur klar darüber werden, worum es genau geht“, mischt sich Wahnsinn ein, dem ich derzeit viel Vertrauen schenke.

„Um meine alte Liebe, die ich nicht vergessen kann, weil ich das Gefühl habe, nie einen Abschluss gefunden zu haben!“

„Oh, das weiß ich doch. Du benimmst dich wie ein kleiner Junge! Du hast erst mit 35 Jahren deine Reife gefunden. Also, was ist damit?“

Ich merke, dass sogar Bruder Sachlichkeit ärgerlich wirken kann.

„Doch, ja, aber ich habe ihr damals wirklich mein Herz geschenkt, und als wir uns trennten, hat sie es behalten. Deshalb bin ich in Sachen Frauen so geworden, wie ich bin. Unbeständig, wankelmütig und am Ende unglücklich. Nichts hat in meinem Leben weniger Bestand.“

Ich frage mich, ob bei dieser Äußerung Narzissmus nicht seine Finger im Spiel hat und drehe mich suchend um.

„Du bist doch glücklich, hast Kinder und eine Frau, mit der du eine tolle Partnerschaft zu führen glaubst“, versucht Wahnsinn mir zu widersprechen.

„Sicher, ich bin aber der „ewig Suchende“, der mit Blind- und Taubheit gestraft durch sein Leben stolpert. Wenn mich schon ein simpler Kontakt mit meiner alten Liebe aus der Bahn zu werfen droht, dann stimmt irgendetwas ganz und gar nicht, oder?“

„Moment mal! Natürlich, aber sei doch

nicht so verblendet und gefangen in deinen Illusionen. Du hast ihr geschrieben, sie hat kurz geantwortet, und dann hast du nur noch ein paar Nachrichten geschrieben, ohne eine Antwort zu erhalten."

„Gestern hat sie geschrieben, dass sie nie viel schreibe."

„Du bist ein Trottel. Das glaubst du ihr?"

„Eigentlich nicht, aber in mir sitzt etwas, was es glauben will."

„Das kann doch nur Hoffnung sein, der seine Finger im Spiel hat. Vergiss es."

„Oh, sachlich betrachtet, weiß ich das alles, aber ich kann es einfach

nicht. Seit Tagen dieses Bauchkribbeln und der Wunsch, mit ihr zu reden, damit ich weiß, dass es ihr gut geht."

„Du bist echt ein Held! Um wen geht es denn nun, ehrlich?“, provoziert mich Wahnsinn, nachdem er sich kurz im Flüsterton mit Sachlichkeit ausgetauscht hat.

„Um mich natürlich auch, aber ich will Klarheit! Sie kann doch einfach antworten, dass es ihr völlig wurscht ist und ich abhauen soll.“

„Das machen die Wenigsten, und du verlangst, dass sie dir die Entscheidung abnimmt und dich in die Realität holt? Warum sollte sie? Du hast ihr doch geschrieben, wie

bedeutungsvoll es für dich ist, sie wiedergefunden zu haben."

„Ja, nein, ach. Auch, dass wir uns ja eigentlich nicht mehr kennen."

„Siehst du! So ist es doch auch. Wie wäre es für dich, wenn dich jemand auf der Straße ansprechen und dir erzählen würde, dass er ewig in dich verschossen war und hofft, dass du dich daran erinnerst. Das kann doch nur Enttäuschung bedeuten."

„Das stimmt, aber bei ihr ist es anders. Immerhin waren wir zusammen. Ich will sie doch gar nicht aus ihrer Welt holen und mit ihr durchbrennen."

„Doch das würdest du sogar machen,

wenn sie mitmachen würde."

„Hm, ja, vielleicht."

„Ich sage nur, neues Spiel, neues Glück", mischt sich Narzissmus ein, und ich weiß nun, dass er wirklich irgendwo steckt. Versucht er mich aus der Reserve zu locken?"

„Oh, ich bin doch nur so fertig, weil mir..."

„... die Klarheit fehlt. Du hoffst und glaubst! Das ist nicht real! Du hängst in einer Endlosschleife fest, die auf einem Wunsch basiert", sagt Sachlichkeit mit erhobenem Zeigefinger.

„Irgendwie schon."

„Warum glaube ich dir nicht, dass du einsichtig bist?“, lacht der Wahnsinn.
„Weil ich gegen mein Herz gerade nicht regieren kann.“

„Und ich dachte, du kannst alles und bist der Hecht.“

„Finde dich damit ab, wende dich dem Hier und Jetzt zu. Überlege, was du alles hast und wie schön es ist.“

„Ach, ich schmeiße mich von der Brücke, dann ist es endlich vorbei. Das macht mich fertig.“

„Weil du allgemein unglücklich bist und es nicht an ihr liegt?“

„Ich klinge, als würde ich sie lieben, aber ich möchte nur einen Abschluss, egal, wie es ausgeht.“

„Den hast du doch schon seit 30 Jahren!“

„Stimmt eigentlich, aber ich bin noch nicht darüber hinweg.“

„Das mag sein, aber fahr' dich runter und mach dir nicht so viele Gedanken.“

„Sie hat aber in mir ausgelöst, dass ich sehr kreativ geworden bin.“

„Das warst du schon vorher. Dass wir darüber reden, und das in dieser Form, ist zwar neu, aber nur, weil du es nach außen bringst.“

„Erzwinge nichts, was du nicht kannst. Gerade in Sachen Emotionen leichter gesagt als getan, aber es ist vorbei, und sie hat ihr Leben und

scheint sehr glücklich zu sein."

„Kann sein, aber ich weiß es nicht sicher. Vielleicht ist sie unglücklich, und ich habe ihr versprochen, dass ich immer für sie da sein werde."

„Das war vor 30 Jahren und nicht gestern."

„Stimmt, aber ich fühle mich noch so, und damit erscheinen Geister, die ich nicht in den Griff bekomme."

„Doch!"

„Nein."

„Doch, du willst es nur nicht. Du hast einen Verstand, der es dir klar

machen kann. Du musst es nur umsetzen."

„Du solltest nicht so viel Eisbrecher hören."

„Ist aber schön und macht melancholisch."

„Eben drum, die CD hast du schon während deines Aufenthalts in der Klappe gehört. Erinnerst du dich, wie das war?"

„Ja, ich war kreativ, emotional und wollte zu neuen Ufern aufbrechen."

„Das ist doch genau das, was du heute willst. Du suchst einen Grund für Veränderung und gehst der Ursache einfach nicht auf den Grund, sondern kratzt nur an der Oberfläche."

„Da ist tatsächlich etwas Wahres dran! Ich habe ein Déjà-vu, denn es ist wirklich so, dass ich immer in extremen Schief lagen auf diese Bahnen gehe.“

„Und, hat es dich je glücklich gemacht?“

„Ich weiß nicht, ob ich je glücklich war.“

„Siehst du, dann auch nicht vor 30 Jahren! Lass los, es ist eine Mogelpackung. Genieß den Traum und seine Emotionen, aber freu dich an deinem Leben und dem, was du schon geschafft hast.“

„Das kann ich nicht annehmen. Außerdem verdeutlicht mir dieses Gespräch meine eigene Unfähigkeit.“

„Du willst wieder weglaufen, nicht mehr und nicht weniger. Wenn du es so nicht kannst, dann willst du dich wieder vor der Welt verdrücken.“

„Ja, nein, ach, ich weiß nicht. Aber durch dieses Gespräch ist mir schon mal Einiges klarer geworden.“

Manchmal ist es doch schön, sich in der Familie auszutauschen und einfach mal die Wahrheit auf den Tisch zu werfen. Arme Schwester, denn das tut bestimmt auch weh.

##

Achteinhalber Akt

Das war ein Gespräch. Harter Tobak, aber nun ist es beendet und ich fühle mich etwas besser. Dabei frage

ich mich gerade die ganze Zeit, wie sich Narzissmus und Sachlichkeit hereingeschlichen haben. Dachte immer, dass Therapie-Gespräche der Verschwiegenheit unterliegen, aber auch das ist mir gerade mehr oder wenig egal. Heute schon wieder auf die Bühne. Oh man, das macht mich erst recht fertig, weil ich heute Morgen nicht aufstehen wollte, denn ich kam nicht aus den Federn. Immer wenn ich viel um die Ohren habe, überfordert mich das sehr und macht mich immer so müde. Aber als ich mich dann aus dem Bett gequält hatte, ging es auch. Dank Kaffee und Kippen geht alles bei mir, aber auch wegen der Pillen.

Dann schaue ich noch schlaftrunken auf mein Smartphone und sehe, dass

heute wieder Bühne ist.

„Verdammt Axt“, dachte ich: „Nicht schon wieder.“

Hilft nichts, aber ein wenig nervös bin ich schon, wegen der mangelnden Vorbereitung. Mich beschleicht das Gefühl, dass es immer so bei mir zu sein scheint. Also flugs fertig gemacht und los geht's.

„Du bist heute aber früh, hast du etwa neuerdings eine Struktur?“, fragt mich Sachlichkeit, als ich die Lage auf der Bühne peile.

„Nöp, hatte nichts anderes vor.“

„Ich hatte die Hoffnung, du besserst dich. Wozu machst du Therapie?“

„Als wenn du das nicht wüsstest.“,
nuschele ich und sage dann etwas
lauter: „Wer war denn gestern mit
dabei?“

„Ach ja, das stimmt. Okay, dann bin ich
vorerst mal weg. Kannst mich gerne
rufen, wenn du mich brauchen
solltest.“

„Nicht heute!“, denke ich, denn mir ist
heute nicht nach Sachlichkeit oder
Ausgeglichenheit.

„Ist Dummheit eigentlich wieder fit?“
Ein lautes Scheppern aus einer Ecke
verrät mir, dass es ihm scheinbar
wieder besser.

„T'schuldigung“

„Ach Dummheit, schön, dass es dir besser geht und der Gips ab ist.“

„Darunter hat es aber so schön gejuckt und nun habe ich nur noch diese zwei Stöcken mit denen ich laufen soll.“

„Leider war da ein Scheinwerfer im Weg“, brülle ich, als dieser mit einem Krachen auf dem Boden aufkommt und Dummheit darüber auch fällt.

„T'schuldigung. Wie geht man mit diesen Stöcken?“

„Benutze sie am besten gar nicht“, denn es ist mir zu müßig, es ihm zu erklären, denn verstehen wird er das eh nicht.

„Okay, ich krabbel auf allen Vieren,
dass kann ich besser.“

„Herr Gott, bin ich der einzige, der
sich mit ihm hier abgeben muss.“,
denke ich und schaue mich nach den
anderen um. Aber weit und breit
nichts zu sehen.

„Wie, ich soll heute nur mit Dummheit
auf die Bühne?“, frage ich.

„Ja, wir sind heute wohl nur zu, äh,
eins, hm, ich und du.“

Was für ein Tag.

##